

Café Utopia München, Eine-Welt-Haus, So, 23.2.03

1.	EINLEITUNG	1
2.	AMARTHYA SEN	1
3.	HERMAN E. DALY	5
4.	NICANOR PERLAS	9
5.	SCHLUSSWORT	9
5.1	UTOPIEN UND VISIONEN VON ATTACKIES SELBER	9
5.2	MUSIK STATT IMMER NUR TEXT	9

1. Einleitung

„Eine andere Welt ist möglich“ sagt Attac, und weist damit auf eine Alternative zur bestehenden Welt hin. Diese **Vision einer Alternative** ist ein besonderes Kennzeichen, das Attac von anderen kritischen Bewegungen vorteilhaft unterscheidet. So schrieb z.B. die **SZ am 8./9. Feb. 03** (Jonas Viering auf Seite 10):

Die Stärke von Attac sei, dass die Bewegung Alternativen biete, hat jüngst Horst-Eberhard Richter erklärt. „Die Labilität mancher bisheriger Gruppen rührt von einer reinen Anti-Einstellung“, urteilte der Urvater der deutschen Friedensbewegung. Rückschläge mündeten hier leicht in Resignation. Attac aber bringe zum Anti auch ein Pro.

Es ist also bekannt, dass Attac an Alternativen und Visionen arbeitet. Bei der Frage, wie diese Alternativen aussehen, gibt es aber eine gewisse Unschärfe, wie die SZ am Beispiel der Irak-Kriegsvorbereitung im gleichen Artikel erwähnt:

Die positive Vision von Attac für den Irak bleibt allerdings unscharf: Das Embargo aufheben, die irakische Opposition stärken, die Inspektionen fortsetzen – und **globale Umverteilung und fairer Handel**. Denn nur **Gerechtigkeit** – und das klingt schon eher theologisch als ökonomisch – verhindere letztlich den Terror.

Ich finde diese Vision gar nicht so unscharf. Aber dennoch ist klar, dass noch viel Arbeit zu tun ist.

Wir sind aber hier bei Café Utopia zum Vergnügen und nicht bei der Arbeit. Dennoch geht es auch hier um Utopien und Visionen.

Für diesmal habe ich zwei Nobelpreisträger ausgewählt:

- 1) **Amarthya Sen** (Nobelpreis für Wirtschaft 1998) und
- 2) **Herman E. Daly** (Alternativer Nobelpreis ca. 2000)

Die beiden kümmern sich um eine „Ökonomie für den Menschen“, wobei vor allem H. E. Daly bekannt ist für seine „Wirtschaft jenseits des Wachstums“, also sein Anliegen, uns vom „Wachstumswang“ zu befreien.

2. Amarthya Sen

Amarthya Sen ist Nobelpreisträger für Wirtschaft des Jahres 1998. (Dieser Preis stammt nicht von Alfred Nobel, sondern wurde nachträglich gestiftet. Manche sagen auch, die Ökonomie sei gar keine Wissenschaft, daher ist das auch kein sinnvoller Preis. - Aber manchmal geht der Preis doch an einen Richtigen ...)

Er schrieb sein Buch „Development as Freedom“ 1999. Dies ist auf deutsch erschienen im Jahr 2000 unter dem Titel: „**Ökonomie für den Menschen – Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft.**“ Es war im August 2002 „Sachbuch des Monats“ bei Amazon.de.

Was ist sein Anliegen? Auf S. 2 des Buches heißt es:

Als einer der bedeutendsten Wirtschaftstheoretiker der Gegenwart fordert *Amarthya Sen* die Moral in der Marktwirtschaft ein und packt das Weltproblem Nr. 1 an: die sich immer weiter öffnende Schere zwischen dem global agierenden Turbokapitalismus und der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Verarmung. Dieses engagierte Buch hat er für eine breite Öffentlichkeit geschrieben: Eindringlich stellt er dar, dass Freiheit, Gleichheit und Solidarität keine abstrakten Ideale sind, sondern fundamentale Voraussetzungen für eine prosperierende, gerechte Weltwirtschaft.

Amartha Sen, geboren 1933 (in Bangladesh, das damals wohl noch zu Indien gehörte), lehrt Wirtschaftswissenschaften an der Universität Cambridge (England). Er erhielt 1998 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für seine Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie und zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung.

Mir scheint, er wird **leicht missverstanden**. So steht auf der **Rückseite des Buches**:

„In diesem Buch zeigt *Amartha Sen* schlüssig, kompakt und doch fundiert, dass wirtschaftliche Entwicklung im Kern wachsende Freiheit bedeutet. Dies belegt er mit historischen Beispielen, empirischen Daten und überzeugenden, strengen Analysen.“ (Kenneth J. Arrow, Nobelpreisträger, emeritierter Prof. der Stanford University)

Ich denke, das ist verkürzt. Denn in Wirklichkeit stellt Amarthya Sen bestimmte Forderungen an die wirtschaftliche Entwicklung, damit diese wirklich zu mehr Freiheit für die Menschen führt. Das geht nicht automatisch. Wir werden das noch sehen anhand der Texte.

Amarthya Sen ist **Inder** (wie auch seine berühmte Landsfrau Arundhati Roy, die im November Thema bei Cafe Utopia war.). Vielleicht sieht er daher die Weltwirtschaft nicht nur aus Sicht der „Gewinner“, sondern auch aus Sicht der großen Zahl armer Menschen, die es in dieser Wirtschaftsform gibt.

Wir wollen mal sehen, was die Kernaussagen seines Buches sind. Dazu gleich mal ein paar Zitate. S.9 (Vorwort):

Wir leben in einer Welt, deren beispielloser Überfluss selbst vor einhundert oder zweihundert Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre. ... Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen ist höher als je zuvor, und die verschiedenen Regionen der Erde sind einander stärker verbunden als in früheren Zeiten. ... Und doch leben wir auch in einer Welt, in der Mangel, Armut und Unterdrückung herrschen. Zu den alten Problemen sind viele neue hinzugekommen – darunter anhaltende Armut und unbefriedigte Grundbedürfnisse, Hungersnöte und weitverbreitete Unterernährung, die Verletzung fundamentaler politischer Freiheiten und Grundrechte, weitverbreitete Missachtung der Belange und Tätigkeiten von Frauen, wachsende Bedrohung für unsere Umwelt und für den Fortbestand unserer Wirtschaft und unseres sozialen Lebens. Viele dieser Mängel lassen sich in der einen oder anderen Form gleichermaßen in reichen wie in armen Ländern beobachten.

Dergleichen Probleme zu überwinden gehört ganz wesentlich zu unseren Entwicklungsanstrengungen. Wir können, so die hier vorgetragene These, nicht umhin, die Bedeutung verschiedener Formen von Freiheit bei der Bewältigung des Elends anzuerkennen. Letztlich ist das individuelle Handeln entscheidend, wenn wir die Mängel beheben wollen. Andererseits ist die Handlungsfähigkeit, die wir als Individuen haben, zwangsläufig bestimmt und **beschränkt durch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten**, über die wir verfügen. Individuelles Handeln und soziale Einrichtungen sind zwei Seiten einer Medaille. Es ist sehr wichtig, gleichzeitig die zentrale Bedeutung der individuellen Freiheit *und* die Macht gesellschaftlicher Einflüsse auf Ausmaß und Reichweite der individuellen Freiheit zu erkennen. Wenn wir die uns bedrängenden Probleme lösen wollen, müssen wir in der Freiheit des Einzelnen ein soziales Gebot sehen. Das ist der grundlegende Ansatz, den dieses Buch ausloten und prüfen wird.

Die **Erweiterung von Freiheit wird dabei sowohl als Zweck** an sich als auch als oberstes **Mittel** für die Entwicklung betrachtet. Entwicklung besteht darin, die verschiedenen Arten von Unfreiheit aufzuheben, die den Menschen nur wenig Entscheidungsspielraum und wenig Gelegenheit lassen, wohldurchdachten Gründen gemäß zu handeln. Meine These lautet, dass die Beseitigung gewichtiger Unfreiheiten eine *grundlegende Voraussetzung* für die Entwicklung ist.

Er sagt hier also:

- Trotz des an sich, insgesamt vorhandenen Reichtums und Überflusses in dieser Welt gibt es gleichzeitig massenhafte Armut, Unfreiheit und Unterdrückung. Dieser Missstand muss behoben werden.

- Es geht ihm also nicht – wie den Neoliberalen – um die Durchsetzung des Freien Marktes auf Kosten der Menschen, die dadurch häufig in Armut und Unfreiheit geraten – sondern er macht klar, dass zur Freiheit auch die Überwindung von Armut gehört.

Vielleicht wird das an anderer Stelle noch deutlicher.

Sehen wir, was er unter „Freiheit“ und „Entwicklung“ versteht. Ich zitiere aus der Einleitung des Buches (S. 13):

Entwicklung fordert, die Hauptursachen von Unfreiheit zu beseitigen: Armut wie auch Despotismus, fehlende wirtschaftliche Chancen wie auch systematischen sozialen Notstand, die Vernachlässigung öffentlicher Einrichtungen wie auch die Intoleranz oder die erstickende Kontrolle seitens autoritärer Staaten. Obwohl der Überfluss insgesamt ind nie gekannter Weise zunimmt, werden einer großen Anzahl – vielleicht sogar der Mehrheit – der Menschen in der heutigen Welt elementare Freiheiten vorenthalten. Manchmal geht der Mangel an substanzieller Freiheit unmittelbar mit wirtschaftlicher Armut einher, die den Menschen die Freiheit nimmt, ihren Hunger zu stillen, sich gesund zu ernähren, Medizin für heilbare Krankheiten zu bekommen oder über sauberes Wasser und sanitäre Anlagen zu verfügen. In anderen Fällen ist Unfreiheit eng mit dem Fehlen öffentlicher Fürsorge verknüpft, etwa mangelnde Seuchenprävention, kein organisiertes Gesundheitswesen, fehlende Bildungsanstalten oder starke Institutionen, die Frieden und Ordnung aufrecht erhalten können. In wieder anderen Fällen entspringt die Verletzung der Freiheit unmittelbar der Verweigerung politischer und bürgerlicher Rechte seitens autoritärer Regime und erzwungener Beraubung der Freiheit, am sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben des gemeinwesens teilzunehmen.

... Die Beurteilung des Fortschritts hat vor allem bezüglich der Frage zu erfolgen, ob die Freiheiten der Menschen zugenommen haben.

Ich möchte auch dies mal zusammenfassen. Wir halten fest:

- Die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft muss den Menschen mehr Freiheit bringen – dies geschieht aber nicht automatisch: **Es kommt auf die Art der Entwicklung an!**
- Amartya Sen widerspricht also der Ansicht der Neoliberalen, die behaupten, eine weltweite Durchsetzung des Marktes mitsamt Privatisierung der öffentlichen Einrichtungen wäre grundsätzlich als Vergrößerung der Freiheit und als Fortschritt für die Menschen zu bezeichnen.

Na schön. Dies sind ja nun noch ziemlich allgemeine Ziele. Geht's nicht etwas konkreter?

A. Sen erläutert den konkreten Wert der Chancengleichheit an einem erschütternden Beispiel aus seiner Kindheit. Er schreibt auf S. 18:

Eines Nachmittags – ich muss etwa zehn Jahre alt gewesen sein – spielte ich im Garten unseres Hauses in Dhaka, der heutigen Hauptstadt von Bangladesch, als ein Mann herzerzerrende Schreie ausstoßend und heftig blutend durch unser Tor gelaufen kam. In seinem Rücken steckte ein Messer. Es waren die Tage der Volksunruhen, in denen Hindus und Moslems sich gegenseitig umbrachten, was schließlich zur Teilung Indiens und der Unabhängigkeit Pakistans führte. Der niedergestochene Mann, er hieß Kader Mia, war ein moslemischer Tagelöhner, der für ein paar Pfennige im Nachbarhaus arbeitete und auf der Straße vom Mob in unserem überwiegend von Hindus bewohnten Viertel angefallen worden war. Während ich ihm zu trinken gab, die Erwachsenen im Haus laut um Hilfe herbeirief und mein Vater ihn eilends ins Krankenhaus schaffte, erzählte Kader Mia, seine Frau habe ihn angefleht, in diesen unruhigen Zeiten ein so gefährliches Viertel zu meiden. Kader Mia blieb jedoch keine Wahl, er musste Arbeit suchen, weil seine Familie nichts zu essen hatte. Die Strafe für seine wirtschaftliche Unfreiheit war der Tod. Er starb im Krankenhaus.

Dieses Erlebnis hatte eine niederschmetternde Wirkung auf mich. Es brachte mich später dazu, über die schreckliche Bürde einer engstirnig definierten Identität nachzudenken, die sich fest mit Gemeinschaften und Gruppen verbindet. ... Doch unmittelbar demonstrierte mir diese Erfahrung die bemerkenswerte Tatsache, dass ökonomische Unfreiheit in Gestalt extremer Armut einen menschen zum hilflosen Opfer auch der Verletzung anderer Arten von Freiheit macht. Kader Mia hätte in diesen schrecklichen Zeiten auf der Suche nach einem geringen Lohn nicht in ein gefährliches Viertel gehen müssen, wenn seine Familie auch so hätte leben können. Wirtschaftliche Unfreiheit kann zur Brutstätte für soziale Unfreiheit werden, so wie soziale und politische Unfreiheit ihrerseits wirtschaftliche Unfreiheit befördern kann.

Amarthya Sen kritisiert die Ausrichtung der Wirtschaft auf „Wirtschaftswachstum“, denn er betont, dass Geld nicht alles ist, und beruft sich dabei auf indische Religion und Aristoteles:

S. 24:

Dass ein Ehepaar sich darüber unterhält, wie es zu mehr Geld kommen könnte, ist keine Seltenheit, doch ein Gespräch über diese Frage aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. Ist besonders interessant. In dem im Sanskrittext *Brihadaranyaka Upanishad* geschilderten Gespräch stoßen Maitreyee und ihr Ehemann Yajnavalkya sehr schnell auf ein größeres Problem als nur auf die Frage, durch welche Mittel und Wege man zu mehr Geld gelangt: „*Wie weit würde Reichtum ihnen zur Erfüllung ihrer Wünsche verhelfen?*“ Maitreyee grübelt nach, ob sie, sollten „alle Reichtümer der Erde“ ihr gehören, dadurch Unsterblichkeit erlangen würde. „Nein“, antwortet Yajnavalkya, „dein Leben wäre wie das Leben der Reichen. Doch darfst du nicht hoffen, durch Reichtum unsterblich zu werden.“ Maitreyee entgegnet: „Was soll ich denn anfangen mit etwas, was mich nicht unsterblich macht?“

Maitreyees rhetorische Frage wurde in der religiösen Philosophie Indiens immer wieder zitiert, um damit die naturgegebene Schicksalssituation des Menschen und die Beschränktheit der materiellen Welt zu veranschaulichen. Was die mögliche Existenz einer anderen Welt betrifft, bin ich allzu skeptisch, als dass mich Maitreyees innerweltliche Frustration zum Glauben daran verführen könnte.

Die Frage ist nicht, ob wir ein ewiges Leben erreichen können, was für Maitreyee – Friede ihrer Seele – im Mittelpunkt steht, sondern ob wir hier auf Erden lange und gut leben können, ohne in der Blüte unserer Jahre sterben oder in Elend und Unfreiheit leben zu müssen – Dinge, die nahezu jeder von uns schätzen und begehren würde. Die Kluft zwischen beiden Perspektiven – das heißt zwischen ausschließlicher Konzentration auf ökonomischen Wohlstand und einem weiter reichenden Blick auf das Leben, das wir führen können – ist für die begriffliche Darlegung der Entwicklung von höchstem Rang. Wie Aristoteles zu Beginn der *Nikomachischen Ethik* betont – und wie auch Maitreyee und Yajnavalkya fast fünftausend Kilometer entfernt in ihrem Gespräch entdeckten -, ist „Reichtum gewiss nicht das gesuchte oberste Gut. Er ist nur ein Nutzwert: Mittel für andere Zwecke.“

...

Ein angemessener Begriff von Entwicklung kann sich nicht mit der Anhäufung von Reichtum, dem Wachsen des Bruttosozialprodukts und anderen auf das Einkommen bezogenen Variablen begnügen. Ohne die Bedeutung des Wirtschaftswachstums deshalb geringzuschätzen, müssen wir unseren Blick darüber hinaus lenken.

Amarthya Sen kritisiert die neoliberale Marktüberschätzung, indem er darauf hinweist, dass bereits die „Gründerväter“ der Marktwirtschaft, wie Adam Smith, wussten, dass eine Kontrolle und Beschränkung des Marktes notwendig ist (S. 153):

Eine kritische Diskussion ist eine unerlässliche Voraussetzung für eine gute Wohlfahrtspolitik, denn auf welche Weise und wieweit Märkte zu nutzen sind, lässt sich nicht auf der Grundlage einer großartigen allgemeinen Formel oder irgendeiner generellen Einstellung entscheiden, die entweder alles dem Markt überlassen oder ihm alles entziehen will. Selbst Adam Smith, ein entschiedener Befürworter des Marktes dort, wo er Sinnvolles leisten konnte, und ein ebenso entschiedener Gegner einer *generellen* Ablehnung von Handels- und Gewerbefreiheit, zögerte nicht, die ökonomischen Umstände zu untersuchen, unter denen spezifische Restriktionen ratsam sein können, oder die ökonomischen Bereiche, in denen die Leistungen des Marktes unbedingt durch marktunabhängige Institutionen zu ergänzen sind.

Er benennt Bereiche, die nicht dem Markt überlassen werden dürfen oder können, und er wendet sich z.B. gegen die neoliberale Forderung nach Privatisierung im Bildungswesen (S. 158):

Die Logik des Marktmechanismus ist auf private Güter, wie Äpfel und Hemden, abgestellt, nicht auf öffentliche Güter, wie eine von Malariaerregern freie Umwelt [oder allgemein eine saubere Umwelt]. ... Ich mag bereit sein, meinen Teil zu einem staatlichen Programm zur Ausrottung der Malaria beizusteuern, doch kann ich mir nicht meinen Teil am Malariaschutz in Gestalt eines „privaten Gutes“ kaufen, so wie ich mir einen Apfel oder ein Hemd kaufen könnte. ... Daneben gibt es gemischte Fälle. Geht man davon aus, dass eine solide Schulbildung für das Gemeinwesen möglicherweise ein größerer Gewinn ist als für die gebildete Person selbst, dann wird man die Schulbildung teilweise für ein öffentliches Gut halten, gewissermaßen für ein halböffentliches Gut. ... In der Regel war es der Staat, der überall in der Welt für einen Ausbau der Schulbildung gesorgt hat. ... In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass einige leidenschaftliche Befürworter des Marktes heute den Entwicklungsländern empfehlen, sich in puncto Bildung ganz auf den freien Markt zu verlassen, wodurch sie ihnen gerade den Prozess vorenthalten, der für die rapide

Ausweitung der Bildung in Europa, Nordamerika, Japan und Ostasien entscheidend war. Die angeblichen Schüler von Adam Smith könnten einiges aus seinen Schriften zu diesem Thema lernen.

... Also nicht nur im Namen der Fairness, sondern auch der Effizienz wegen ist der Staat dazu aufgerufen, seinen Beitrag zu einem Bildungswesen, zu Gesundheitseinrichtungen und anderen öffentlichen oder halböffentlichen Gütern zu leisten.

S. 317:

Die große Herausforderung, vor der der Kapitalismus in der heutigen Welt steht, betrifft das Problem der Ungleichheit, der drückenden Armut in einer Welt nie gekannten Wohlstands, und der „öffentlichen Güter“, also jener Güter, in die Menschen sich teilen, wie etwa die Umwelt. Sicherlich werden wir diese Probleme nur auf dem Wege von Institutionen in den Griff bekommen, die jenseits der kapitalistischen Marktwirtschaft angesiedelt sind. Doch auch die kapitalistische Marktwirtschaft ist fraglos in vielen Hinsichten erweiterungsfähig, wenn es uns gelingt, eine für diese Probleme empfängliche Moral zu entwickeln. Mit welchen Werten der Marktmechanismus vereinbar ist, ist eine wichtige Frage, der wir uns ebenso stellen müssen wie dem Problem, wie wir die Institutionen jenseits der Grenzen des reinen Marktmechanismus stärken und ausbauen können.

Zusammenfassung von Amartya Sen:

- Er hat deutlich gemacht, dass die Wirtschaft nicht nur immer das „Wachstum“ im Auge haben soll, sondern dass man darauf achten muss, dass die ökonomische Entwicklung auch den Menschen zu Gute kommt, so dass die Bevölkerungsmehrheit zu mehr Freiheit und Selbstverwirklichungschancen gelangt. Er hat gezeigt, dass die rücksichtslose Ausbreitung des Marktes keine solche Entwicklung zu mehr Freiheit für die Menschen darstellt.
- Leider hat er keinen Weg gezeigt, wie das Problem Nr. 1, das Problem der Reichtumsungleichheit oder einfacher gesagt der Armut, gelöst werden kann (z.B. konkrete Umverteilungsvorschläge habe ich nicht gefunden).
- Es fehlt also noch die konkrete Ausarbeitung der „Utopie“ einer Gesellschaft mit „Reichtum für alle“.

3. Herman E. Daly

Letzte Seite des Buches bringt paar Worte zum Autor:

Herman Edward Daly ist Wirtschaftswissenschaftler und arbeitete von 1988-1994 in der Weltbank; er lehrt mittlerweile an der Universität von Maryland. 1987 gründete er mit Gleichgesinnten ein eigenes Journal und die Internationale Gesellschaft für Ökologische Ökonomie. Träger des **Alternativen Nobelpreises** (ich glaube im Jahr 2000).

„Alternativer Nobelpreis“ ist eigentlich der „Right Livelihood Award“, gestiftet vom Schweden Jakob von Uexküll, der in Stuttgart auf der Tagung mit *Nicanor Perlas* dabei war und erklärte: Die Träger des Alternativen Nobelpreises sind für die Zukunft der Gesellschaft wichtiger als die normalen Nobelpreisträger.

Buch: „Wirtschaft jenseits von Wachstum: die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung.“ Salzburg, 1999. Originaltitel: „Beyond Growth. The Economics of Sustainable Development.“ Boston, 1996.

Ich wurde aufmerksam durch einen Hinweis von Jürgen Grahl vom Solarenergie-Förderverein (www.sfv.de), der den Grünen nahe steht. Außerdem wurde Herman Daly zitiert von Caroline Lucas (EU-Parlamentarierin der englischen Grünen) in ihrer Rede in Stuttgart im Januar auf dem Kongress mit Nicanor Perlas und Jakob v. Uexküll.

Dieses Anliegen „Wirtschaft ohne Wachstum“ hat mich interessiert, denn ich denke, bei uns herrscht de facto ein „Wachstumswang“, und dieser ist ein Hauptgrund dafür, warum die Wirtschaft ständig so einen Druck auf die Menschen erzeugt (sowohl auf die Arbeitenden wie auf die Arbeitslosen), und auch Antriebskraft für die neoliberale Globalisierung.

Mal sehen, ob *Herman Daly* ein Mittel gegen den Wachstumswang gefunden hat.

Die **Buch-Rückseite** fasst zusammen:

In einer Zeit, in der die Mehrheit der Wirtschaftswissenschaftler den „Terror der Ökonomie“ (*Viviane Forrester*) erzeugt und unterstützt, der Arme ärmer, Reiche reicher und die Erde kaputt

macht, ist die Stimme von *Herman E. Daly* eine Wohltat. Er demaskiert nicht nur den Götzen Wachstum, sondern zeigt eine Alternative! *Daly* analysiert scharfsinnig und präzise, wie sie ökonomisch funktioniert, welche politischen Instrumente sie braucht und welche religiösen und ethischen Kräfte uns auf den Weg einer nachhaltigen „Wirtschaft des Genug“ bringen können. Das Buch ist eine Fundgrube für alle, die nicht nur an sich, sondern auch an ihre Kinder und Kreaturen dieser Erde denken. (Ulrich Duchnow, Regionalstelle für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Nordbaden)

Klingt ja vielversprechend. Steigen wir ein!

S. 9: Er unterscheidet zwischen „Globalisierung“ und „Internationalisierung“:

Die von vielen als unvermeidbare Zukunft betrachtete *Globalisierung* wird häufig mit *Internationalisierung* verwechselt, ist tatsächlich aber etwas gänzlich anderes. ... Internationalisierung bezieht sich auf die zunehmende Bedeutung des internationalen Handels, internationaler Beziehungen, Verträge, Bündnisse etc. Die wesentliche Einheit bleibt der Nationalstaat, auch wenn die Beziehungen zwischen den Staaten zunehmend notwendiger und bedeutender werden. ... Globale wirtschaftliche Integration bedeutet eine **Desintegration der Volkswirtschaft**. Mit Desintegration meine ich ... dass Teile des Produktionssektors aus dem nationalen Kontext herausgerissen werden (des-integriert), um in ein neues Ganzes, nämlich die globalisierte Wirtschaft, re-integriert zu werden.

S. 14: Hans Nutzinger fasst zusammen:

In Kapitel 14 formuliert *Daly* ein „biblisches Wirtschaftsprinzip“ für eine nachhaltige Wirtschaft, dem ein „Elftes Gebot“ zugrunde liegt, welches das **Ausmaß von Ungleichheit bei der Verteilung des Privateigentums** begrenzt. Im folgenden Kapitel skizziert *Daly* eine nachhaltige Entwicklung von religiöser Erkenntnis über ein ethisches Prinzip – ein **ausreichendes Vermögen pro Kopf für die größtmögliche Anzahl von Menschen über die Zeit hinweg** – hin zur Wirtschaftspolitik. ... Die Darstellung ist hier verständlicherweise skizzenhaft, da der Gegenstand dieses Buches nicht so sehr die einzelnen wirtschaftspolitischen Schritte hin zu einer nachhaltigen Entwicklung sind, sondern der grundsätzliche Nachweis, dass ein **am Kreislaufprinzip orientierter stationärer Zustand** nicht nur eine wünschenswerte, sondern auch eine prinzipiell erreichbare Form des Wirtschaftens darstellt.

Also die „Utopie“ bleibt auch hier skizzenhaft, wie es scheint. Aber sehen wir weiter.

S. 16: *Daly* erläutert den Begriff „Nachhaltige Entwicklung“:

Obwohl sich immer mehr ein politischer Konsens darüber herausbildet, dass so etwas wie „nachhaltige Entwicklung“ erstrebenswert sei, ist dieser Begriff ... immer noch gefährlich vage. Vordergründige Übereinstimmung verdeckt einen Kampf um die genaue Bedeutung von „nachhaltiger Entwicklung“ ... Die Stärke des Konzepts nachhaltiger Entwicklung liegt darin, dass sie eine latente Veränderung unserer Vorstellung vom Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Menschen und der natürlichen Umwelt – einem endlichen, nicht wachsenden und materiell abgeschlossenen Ökosystem – zugleich reflektiert und auslöst. Eine Bedingung nachhaltiger Entwicklung besteht darin, den bedarf dieser wirtschaftlichen Tätigkeiten ... auf einem ökologisch nachhaltigen Niveau zu halten. Diese Änderung unserer Sichtweise hat zur Folge, dass statt der wirtschaftlichen Norm **der quantitativen Expansion (Wachstum)** die der **qualitativen Verbesserung (Entwicklung)** als Weg des zukünftigen Fortschritts gewählt wird. Diesem Umschwung wird von den meisten wirtschaftliche und politischen Institutionen, die auf dem traditionellen quantitativen Wachstum beruhen, Widerstand geleistet ... Die Ökonomie einer Entwicklung ohne Wachstum – und jenseits davon – muss noch genau herausgearbeitet werden. Enorme Widerstände formieren sich gegen diese notwendige Veränderung der Sichtweise und der analytischen Arbeit. Um diese Kräfte zu überwinden, bedarf es tiefer philosophischer Klärung und sogar religiöser Erneuerung.

Nachhaltige Entwicklung ist ein Begriff, dem jede und jeder positiv gegenübersteht, aber niemand ist sich sicher, was damit gemeint ist. ... Der Begriff bekam die Bedeutung eines Mantras – oder eines Shibboleths¹ – besonders im Zusammenhang mit der Publikation des ... Berichts der Brundtland-Kommission „Unsere Gemeinsame Zukunft“ (1987), welcher den Begriff folgendermaßen definiert: Eine Form von Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart erfüllt, ohne zugleich die Möglichkeit der zukünftigen Bedürfniserfüllung einzuschränken. Obwohl diese Definition keineswegs inhaltslos war, so war sie doch ausreichend unscharf, um einen breiten

¹ (Losungswort; dtv-Lexikon schreibt: [hebr. „Ähre“], nach Ri[chter?] 12, 5f. das Wort, an dessen abweichender Aussprache (Shibboleth) die Gileaditer die feindlichen Ephraimiter erkannten; danach: Losungswort.)

Konsens zu ermöglichen. Zu jener Zeit war das vermutlich eine gute politische Strategie. **Ein Konsens über ein ungenaues Konzept war besser als Meinungsverschiedenheiten über ein exakt definiertes.** Zum jetzigen Zeitpunkt stellt diese ursprüngliche Unbestimmtheit jedoch keineswegs mehr eine Basis für einen Konsens dar, sondern eher eine Brutstätte für Widersprüche. ...

S. 18:

Seit mehr als 25 Jahren ist das Konzept einer Wirtschaft im stationären Zustand („steady-state-economy“) ein zentrales Element in meinem Denken und Schreiben. Schon 1857 **diskutierte John Stuart Mill** diese Idee unter der Bezeichnung „stationärer Zustand“ („stationary state“), womit er einen Zustand des Nullwachstums im Hinblick auf Bevölkerung und physischen Kapitalbestand meinte, aber bei ständiger technologischer Verbesserung und ethischer Entwicklung.

S. 19:

„Nachhaltige Entwicklung und Klassische Ökonomie“.

Die klassischen Ökonomen dachten, dass die Wirtschaft auf natürliche Weise im stationären Zustand enden würde, in welchem die Löhne am Subsistenzniveau sind (d.h. so niedrig, dass man gerade davon leben kann, aber nichts mehr sparen kann, Anmerkung Achim) und aller Überschuss als Pacht an die Landbesitzer geht, so dass nichts mehr übrigbleibt für Profite der Kapitalisten und es daher auch keinerlei Motivation für weiteres Wachstum gibt. Die meisten klassischen Ökonomen fürchteten den stationären Zustand als Ende des Fortschritts. *Mill* jedoch hieß ihn willkommen, weil er erkannte, dass „ein Stillstand von Kapital- und Bevölkerungswachstum nicht automatisch einen stationären Zustand der menschlichen Vorwärtsentwicklung mit sich bringt“ und dass sogar eine „Verbesserung der Lebensweise“ wahrscheinlicher ist, „wenn das Denken nicht mehr vollständig von der Kunst des Fortschreitens in Anspruch genommen wird“. ... In heutiger Terminologie gesprochen argumentierte *Mill* für eine nachhaltige Entwicklung, eine Entwicklung ohne Wachstum – also für qualitative Verbesserung ohne quantitativen Zuwachs. *Mills* Schriften über den stationären Zustand wurden jedoch vergessen, und die meisten Doktoren der Wirtschaft der vergangenen zwei Jahrzehnte eruhren nie davon, weil ihre Lehrer, die das Konzept noch gehört hatten, es nicht für wert hielten, weitergegeben zu werden.

S. 22: Weltbankbericht und der Streit um die Zeichnung ...

Daly stellt dar, dass die heutigen Ökonomen ein ökonomisches Weltbild wie vor 100 Jahren haben, und nicht bereits sind zum Dazulernen:

Die Entstehung des Manuskriptes „Entwicklung und Umwelt“ (ein Bericht der Weltbank 1992) spricht für sich. Eine frühe Version enthielt ein **Diagramm mit dem Titel „Die Beziehung zwischen Wirtschaft und Umwelt“**. Es bestand aus einem Quadrat mit der Bezeichnung „Wirtschaft“, in welches ein Pfeil, beschriftet mit „Inputs“, hineinwies und aus dem ein Pfeil, benannt „Outputs“, herauszeigte – weiter nichts. **Ich wies darauf hin, dass das Bild die Umwelt nicht zeigte**, und schlug vor, ein größeres Quadrat um das bestehende herumzuzeichnen, welches die Umwelt darstellen sollte. Dann würde die Beziehung zwischen Umwelt und Wirtschaft klarer werden – insbesondere würde diese Grafik unterstreichen, dass die Wirtschaft ein Teilsystem der Umwelt ist, welches von dieser zweifach abhängig ist: einerseits abhängig von ihr als Quelle von Rohmaterial und andererseits als ein Auffangbecken für Abfall.

Die nächste Version enthielt das Diagramm und den Text, jedoch mit einem unbeschrifteten Quadrat, um die Wirtschaft herumgezeichnet wie ein Bilderrahmen. Ich merkte an, dass das größere Quadrat mit „Umwelt“ beschriftet werden müsse, dass die Wirtschaft in ihrem Verhältnis zur Umwelt ein Subsystem innerhalb des größeren Ökosystems sei und in der oben beschriebenen Weise von ihr abhängt.

Die nächste Version des Berichts ließ das Diagramm einfach weg.

Durch Zufall war der Chefökonom der Weltbank, *Lawrence H. Summers*, unter dessen Aufsicht der Bericht verfasst wurde, einige Monate später im Gremium einer Konferenz. Dort wurde das Buch „Beyond the limits“ („Grenzen des Wachstum“?), *Donella Meadows* et al, diskutiert.

Summers hielt es für wertlos. Dieses Buch enthält ein Diagramm, das ... genauso aussah wie jenes, das ich vorgeschlagen hatte (siehe auch Buch S. 75, Abb. 3). Während der Diskussion fragte ich den Chefökonom, ob er – im Hinblick auf dieses Diagramm – ... denke, dass Ökonomen sich die folgende Frage stellen sollten: „Was ist das optimale Ausmaß der Makroökonomie im Verhältnis zur Umwelt?“ Seine Antwort kam sofort und bestimmt: „Das ist nicht die richtige Art, die Dinge zu betrachten.“

...

Summers Abweisung war ziemlich entschieden, ebenso auch meine Reaktion auf das Diagramm, das eine Wirtschaft darstellte, welche Ressourcen aus dem Nichts empfangt und ihre Abfälle ins

Nichts entlud. Das ist nicht die richtige Art, die Dinge zu betrachten, fühlte ich, und alle Fragen, die sich aus diesem unvollständigen Bild ergaben – z.B. wie man die Wirtschaft so schnell als möglich wachsen lassen kann, indem man die Geschwindigkeit des Energie- und Materialflusses erhöht -, waren nicht die richtigen Fragen. ...

Es ist interessant, dass in einem so einfachen Bild ein so bedeutendes Thema auf dem Spiel steht. Sobald man die Begrenzung durch die Umwelt um die Wirtschaft herum einzeichnet, behauptet man, dass die Wirtschaft nicht ewig wachsen kann. Man gibt *John Stuart Mill* recht, der sagte, dass die menschliche Bevölkerung und die Kapitalakkumulation nicht ewig wachsen können, und ab einem gewissen Punkt das quantitative Wachstum zugunsten einer qualitativen Entwicklung als Fortschrittsfad aufhören muss.

Ich glaube, wir sind heute an diesem Punkt angelangt. Aber die Weltbank kann das nicht zugeben, zumindest noch nicht. Sie kann die Grenzen des Wachstums nicht anerkennen, weil Wachstum als die Lösung des Armutproblems gesehen wird.² Historisch gesehen liegt sehr viel Wahrheit in dieser Ansicht. Wenn wir nun feststellen, dass Wachstum physisch beschränkt oder sogar ökonomisch beschränkt ist, ... wie wollen wir dann die Armen aus ihrer Armut holen? Die Antwort ist schmerzhaft einfach: durch Bevölkerungskontrolle, durch **Umverteilung von Vermögen und Einkommen**, durch technische Verbesserungen in der Produktivität der eingesetzten Rohstoffe. Sprich: Nicht durch Wachstum, sondern durch Entwicklung. In den meisten Kreisen werden jedoch Bevölkerungskontrolle und Umverteilung als politisch nicht machbar angesehen.

...

Wenn wir die Grenze der Umwelt um die Wirtschaft herum ziehen, so bewegen wir uns von der Wirtschaft innerhalb einer „leeren Welt“ hin zur Wirtschaft in einer „vollen Welt“ – von einer Welt, in der Zuflüsse und Abflüsse der Wirtschaft unbeschränkt sind, hin zu einer Welt, die zunehmend beschränkt ist durch den Raubbau und die Verschmutzung einer endlichen Umwelt. Die ökonomische Logik bleibt dieselbe: Mit dem beschränkenden Faktor ist wirtschaftlich umzugehen. Jedoch das wahrgenommene Muster der Knappheit ändert sich radikal: Der beschränkende Faktor verlagert sich vom durch Menschen produzierten Kapital zum verbliebenen natürlichen Kapital, von den Fischerbooten zu den im Meer verbliebenen Fischbeständen (wenn man die Fischerei als Beispiel nimmt). Diesem Umstand muss sich das politische Handeln radikal anpassen. Dewegen gibt es einen solchen Widerstand gegen ein einfaches Bild. Die Tatsache, dass das Bild so einfach ist und so offensichtlich realistisch, erklärt, warum es von Wachstumsökonomern nicht betrachtet werden kann, warum diese darauf bestehen müssen, dass „das nicht die richtige Art ist, die Dinge zu betrachten.“

S. 75: *Daly* weist darauf hin, dass die Ökonomie drei Antworten geben muss:

- Die optimale „**Allokation**“ der Ressourcen (gute Zuordnung von Angebot zu Nachfrage);
- Eine gerechte **Verteilung** unter den Menschen, und
- Das richtige „**Ausmaß**“ der Wirtschaft – welche Gesamtmengen an Rohstoffverbrauch etc

Dabei kann nur die „Allokation“ vom Markt selber beantwortet werden. Er schreibt:

Der Begriff „Ausmaß“ ist ein Kürzel für „das physische Ausmaß oder die Größe der menschlichen Anwesenheit im Ökosystem, gemessen als Bevölkerung mal Ressourcenverbrauch pro Kopf“. Die optimale *Allokation* eines gegebenen Ausmaßes des Ressourcenflusses innerhalb der Ökonomie ist eine Sache (ein mikroökonomisches Problem). Das optimale *Ausmaß* der gesamten Ökonomie in Relation zum Ökosystem ist ein völlig anderes Problem ... Das Allokationsproblem auf der Mikroebene ist analog zu dem Problem einer optimalen Verteilung einer vorhandenen Ladung in einem Boot. Auch wenn die relativ beste Gewichtsverteilung im Boot festgelegt wurde, bleibt noch immer die Frage nach dem absoluten Gewicht, mit dem ein Boot belastet werden sollte. Dieses absolut optimale Ausmaß der Ladung wird in der Schifffahrt von der „Plimsoll-Linie“ angegeben. Wenn der Wasserstand die Plimsoll-Linie erreicht hat, ist das Boot voll beladen und hat die Grenze seiner sicheren Tragfähigkeit erreicht. ... Auch optimal beladene Boote werden, wenn das Gewicht zu hoch ist, sinken, auch wenn sie vielleicht optimal sind! Es sollte klar sein, dass optimale Zuteilung und optimales Ausmaß ganz unterschiedliche Probleme sind. Die Hauptaufgabe einer Umweltmakroökonomie ist es, eine ökonomische Marke zu bestimmen, analog der „Plimsoll-Linie“, welche das Gewicht, das absolute Ausmaß der Wirtschaft begrenzt, um die Arche unserer Biosphäre vor dem Versinken zu bewahren.

² Achims Anmerkung: Ich meine, Herman Daly ist hier zu höflich gegenüber der Weltbank. Denn der wahre Grund, warum die Weltbank auf dauerndes Wachstum und Kapitalakkumulation setzt, ist, dass sie die Renditen für die globalen Kapitalanleger und Investoren hochhalten will. Die Behauptung, dass das auch den Armen zugute käme, ist eine ziemliche Schutzbehauptung, die die wahren Interessen verschleiert.

Der Marktmechanismus funktioniert nur innerhalb des ökonomischen Subsystems, innerhalb dessen er wiederum nur eine Funktion hat: das Allokationsproblem durch die Bereitstellung der notwendigen Informationen und Anreize zu lösen. Diese Aufgabe erfüllt er auch sehr gut. Er löst jedoch nicht das Problem des optimalen Ausmaßes und das der optimalen Verteilung. Die Unfähigkeit des Marktes, das Problem einer gerechten Verteilung zu lösen, wurde weitgehend wahrgenommen, aber sein in gleichem Maße bestehende Unfähigkeit, das Problem eines optimalen, oder selbst nachhaltigen Ausmaßes zu lösen, wird nicht in gleichem Maße anerkannt.

In der Folge schlägt Herman Daly dann vor:

- Die Kosten des Naturverbrauchs auf die Preise umzulegen („Internalisierung externer Kosten“ heißt das; die Ökosteuer ist ein Beispiel dafür; auch der Handel mit Emissionsrechten ist ein Vorschlag in diese Richtung.
- Gerechte Verteilung.

S. 217: Er zeigt, dass der Freihandel mit nachhaltiger Entwicklung im Konflikt steht:

„Warum Freihandel mit nachhaltiger Entwicklung im Konflikt steht.“

Internationaler Freihandel steht in scharfem Konflikt mit folgenden nationalen Politikmaßnahmen:

- 1) Berichtigung der Preise (Einrechnung der Umweltbelastung)
 - 2) Schritte in Richtung einer gerechten Verteilung
 - 3) Gemeinschaftspflege (Pflege des Gemeinschaftseigentums und der öffentlichen Einrichtungen)
 - 4) Kontrolle der Makroökonomie, und
 - 5) Halten des Ausmaßes innerhalb der ökologischen Grenzen
- Jeder einzelne Konflikt wird nun besprochen.

Aber ich muss hier abbrechen, weil es zu lang dauern würde (und weil ich dieses Kapitel selber noch nicht gelesen habe ...)

4. Nicanor Perlas

Sehr wichtig – Aber das übersteigt die Zeit des Café Utopia ...

5. Schlusswort

5.1 Utopien und Visionen von Attackies selber

Ich selber (Achim) habe ein Buch geschrieben:

„Marktwirtschaft ohne Kapitalismus: Reichtum für alle.“ Dies schildert eine utopische Gesellschaft, in der ein Weg gefunden wurde, den Reichtumsausgleich zu bewirken – ohne den Markt an sich einzuschränken. (Der Weg besteht in einer Art Vermögenssteuer, die von den Reichen eingezogen und an die Armen entsprechend deren Arbeitsleistung oder Bedürftigkeit ausbezahlt wird). Es wird dort auch gezeigt, dass die gerechtere Verteilung der Güter zu Wohlstand bei gleichzeitig verringertem Wachstum führt. - Allerdings ist das dort geschilderte steuerliche „Rezept“ noch sehr allgemein und verbesserungsfähig.

Ein anderer Ansatz zur gerechten Reichtumsverteilung und zur Befreiung der Menschen aus ökonomischen Zwängen ist vielleicht, bei den **Firmenstrukturen** anzusetzen, und dafür zu sorgen, dass die Firmen de facto der Belegschaft gehören und dass Demokratie in die Wirtschaft einkehrt. Das geht also in Richtung Genossenschaften.

Im **Arbeitskreis „Gesellschaftliche Alternativen“** versuchen wir seit einem Jahr, in dieser Richtung zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen. Es ist nicht einfach. Zusätzliche Mitarbeiter sind herzlich eingeladen.

5.2 Musik statt immer nur Text

Dies war leider **nur ein Textbeitrag**. Dabei ist eine der Stärken von Attac auch, dass sie eine Vielfalt von Aktionsformen bietet und nicht nur Texte und Wortbeiträge produziert, sondern auch Theater und Pantomime, wie z.B. der bekannte Drache, oder die Kriegspantomime vom Arbeitskreis „Theater“ auf der letzten Demo, oder die Stelzenläufer, die auf den Europäischen Sozialforum in Florenz zu sehen waren.

sind. – Ich hätte daher auch gerne nicht nur Text geliefert wie heute, sondern etwas für meine neueste Idee getan: Etwas Musikalisches. Es wäre doch super, wenn wir auf zukünftigen Demos nicht nur Attac-Parolen hätten, sondern auch ein oder zwei bekannte Attac-Songs, die z.B. anstelle der etwas einseitigen „Internationale“ von den Leuten gesungen werden könnten. Diesen Musikbeitrag habe ich für diesmal noch nicht geschafft, aber ich denke, an dieser konkreten Vision werde ich demnächst mal arbeiten. Wollen wir einen „**AK Musik**“ gründen?